

**PREDIGT über RUT 1,1-14**

Oberuzwil, 26.Juni 2005

Alfred Enz

Liebe Gemeinde

Im heutigen Gottesdienst fange ich mit einer neuen Predigtreihe an. Ich werde das Büchlein *Rut* aus dem Alten Testament - oder besser gesagt aus der Hebräischen Bibel - auslegen. Bevor ich den Text lese, möchte ich ein paar einleitende Gedanken dazu sagen.

Das Buch *Rut* eignet sich sehr gut als Fortsetzung unserer Predigtreihe über die 10 Gebote. Dort stand am Schluss die Frage: was ist das eigentliche Ziel der biblischen Gebote? Was ist das Wesentlichste im Leben? Was hat letztlich Bestand - auch über den Tod hinaus? Und wir haben abschliessend über die Antwort Jesu auf diese Fragen nachgedacht, darüber, dass gemäss Jesus Christus die Liebe zu Gott, zu den Mitmenschen und zu sich selbst das Wichtigste im Leben ist. - Das kleine Büchlein *Rut*, das nur 85 Verse umfasst, ist im Grunde eine Illustration dazu, ein aus dem damaligen Alltag gegriffenes Beispiel dafür, wie Menschen auch unter sehr schwierigen Lebensumständen Nächstenliebe in die Tat umsetzen. Eine Kommentatorin schreibt darum: „Das ganze Büchlein wirkt wie eine Verherrlichung praktischer Betätigung der Nächstenliebe. Es bringt zum Ausdruck, dass die wahre Erfüllung aller alttestamentlichen Gesetze in der Betätigung der Nächstenliebe zu finden ist“.

Es lohnt sich zudem auch noch aus andern Gründen, das Buch *Rut* genauer anzuschauen. Der grosse Dichter J.W. Goethe hat ein erstaunliches, aber treffendes Urteil darüber abgegeben. Es sei „das lieblichste, kleine Ganze, das uns überliefert worden ist“, sagt er, und er bezieht das nicht nur auf die Bibel, sondern auf die gesamte, ihm bekannte Weltliteratur. Das Buch *Rut* ist tatsächlich ein kleines Kunstwerk, meisterhaft erzählt. Es zeigt auf, wie sich unser Menschenleben in vielfältigen Spannungsfeldern abspielt: in den Spannungen zwischen Arm und Reich, Alt und Jung, Frau und Mann, Einheimisch und Ausländisch, eigener Religion und Fremdreigion und zwischen Leben und Tod. Das sind alles Themen, die uns heute ebenso beschäftigen wie damals, auch wenn sich Umstände und Form natürlich verändert haben. Und als Teil der Bibel stellt das Buch *Rut* auch die Frage, was denn das alles mit Gott zu hat, eine Frage, die heute auch wieder viele Leute beschäftigt.

Und schliesslich hat *Rut* auch etwas mit dem Neuen Testament zu tun, denn schon in den ersten Versen des NT wird sie als eine der wenigen Frauen im Stammbaum Jesu aufgeführt, obwohl sie eine ausländische Heidin war. Damit steht sie in der grossen Linie der Geschichte Gottes mit uns Menschen, die bei Abraham anfängt mit der Verheissung, dass von ihm und seinen Nachkommen Segen ausgehen werde für alle Völker der Erde. So können wir bei *Rut* sehen, wie Gott ein äusserlich unscheinbares Menschenleben brauchen kann, um seine Verheissung auf völlig unspektakuläre Weise dem Ziel näher zu bringen. *Rut* wird damit auch zu einer der eindrucklichsten Frauengestalten der Bibel.

Heute beginne ich mit der Auslegung von Kapitel 1 Verse 1-14: (Textlesung).

Ich halte mich an die ökumenische Einigung über die Schreibweise biblischer Namen. Da wird *Rut* ohne h geschrieben, und Naëmi heisst gemäss dem Hebräischen *Noomi*.

Liebe Gemeinde

Nur allzu oft machen wir aus den biblischen Geschichten eine Idylle. Das ist nicht nur bei der Weihnachtsgeschichte (z.B. mit den Hirten auf dem Felde) geschehen, sondern auch mit dem Büchlein *Rut*. Eine Idylle aber hat mit unserem Leben nichts mehr zu tun, sie ist eine abgehobene Scheinwelt, die sehr schnell rührselig oder kitschig wird. Im Gegensatz dazu führt uns schon der erste Vers des Buches *Rut* mitten in die Probleme unserer Welt.

Da muss eine Familie wegen einer Hungersnot das Land verlassen und in der Fremde das Nötige zum Überleben suchen. Das hat nichts mit einer schönen Reise zu tun, da muss man sich in einem fremden Land mit einer andern Sprache und einer andern Religion niederlassen. Und wie erfreut die dortigen Bewohner über die Zuwanderer gewesen sein dürften, das können wir uns heute mit den weltweiten Flüchtlingsproblemen leicht selbst ausmalen. Ob diese Familie da überhaupt ein Auskommen findet, ist völlig offen.

Dazu kommen zwischenmenschliche Probleme: die beiden Söhne heiraten im Ausland fremdländische Frauen. Sie gehen eine Misch-Ehe ein, wie man das früher nannte. Heute reden wir von binationaler Ehe und interreligiöser Ehe. Das ist etwas, was viele Eltern nicht gerne sehen, was aber natürlich doch immer häufiger vorkommt. - Das grösste Problem aber kommt mit dem Tod. Zuerst stirbt der Mann und Vater, dann sterben die zwei Söhne. So heisst es über Noomi: „*Und die Frau blieb nach dem Tode ihrer beiden Söhne und ihres Mannes allein (zurück) / allein übrig*“ (V.5, vgl. V.3). Das ist für eine Frau im alten Orient die grösste Katastrophe, die ihr passieren kann: Mann und Kinder sind tot. Sie hat keinen Rechtsschutz und keine Altersversorgung mehr. Ihre Zukunft ist ihr genommen. Sie ist auf dem absoluten Tiefpunkt angelangt. Sie ist eigentlich schon lebendig tot.

Das also ist der Rahmen, in dem sich gemäss der Bibel die praktische Nächstenliebe bewähren muss. Das ist alles andere als eine Idylle. Da geht es um den harten, von Problemen, Nöten und Schicksalsschlägen geprägten Alltag. Da kommt es aus, was Nächstenliebe in der Praxis wert ist. Da zeigt sich auch, ob der Glaube an Gott einem wirklich eine Hilfe sein kann oder nicht. Wie es da auf diesem Tiefpunkt bei Noomi weitergeht, das wollen wir jetzt genauer beobachten.

Die Veränderung, die jetzt in ihr Leben kommt, fängt damit an, dass sie etwas von Gott hört und dem Gehörten Glauben schenkt. Es heisst hier: „*Denn sie hatte daselbst erfahren/gehört, dass der Herr sich seines Volkes angenommen und ihm wieder Brot gegeben habe*“ (V.6 b). „*Da machte sie sich auf ... und kehrte aus dem Gefilde Moabs zurück*“ (6a). Man kann auch übersetzen: „*Da stand sie auf*“. Sie tut etwas, sie bricht auf, sie verlässt den Ort des Todes, weil sie von Gott gehört hat, dass er seinem Volk wieder neues Leben schenke nach der Hungersnot. Wie schon die Erzväter Abraham und Jakob aufgrund eines Gotteswortes aufgebrochen sind in ein anderes Land, so macht sich hier die verwitwete Frau in der Hoffnung auf Gottes Hilfe auf den Weg, um neue Lebenschancen zu suchen.

Nun taucht aber schon ein nächstes Problem auf. Wie soll es jetzt weitergehen mit den moabitischen Schwiegertöchtern Orpa und Rut? Diese beiden begleiten sie ein Stück des Weges. Auch aus Sicht der beiden jüngeren Frauen stellt sich die Frage: Wie soll es im Verhältnis zu ihrer Schwiegermutter weitergehen? Das Büchlein Rut zeigt uns, dass das Verhältnis zur Schwiegermutter auch gut sein kann und nicht nur dauernd Stoff für Witze und tiefe Seufzer liefern muss. Allerdings wollen wir uns jetzt nicht einfach auf dieses Verhältnis zur Schwiegermutter einengen, sondern diese Beziehung als Beispiel nehmen für das menschliche Zusammenleben überhaupt. Dies ist nämlich höchst wahrscheinlich auch die Absicht dieses biblischen Buches.

So macht uns die Situation, vor der jetzt Noomi, Orpa und Rut stehen, schon am Anfang bewusst, dass das menschliche Zusammenleben nie einfach selbstverständlich gegeben ist. Es wird immer wieder ganz in Frage gestellt und muss darum in verschiedenen Lebenssituationen auch immer wieder neu errungen werden. In der Rut-Geschichte können wir einen Weg miterleben, wie das recht gut gelingt, einen möglichen Weg, wie es mitten in allen schweren Sorgen und trotz aller lästigen Hindernisse zur nötigen Offenheit und Freiheit zwischen Menschen kommen kann. Dem wollen wir jetzt nachspüren.

Das Erste ist dies, dass Noomi, Orpa und Rut viel Schweres erfahren müssen. Es kann sein, dass dieses Schwere dazu beiträgt, dass sie enger zusammenwachsen. Sie können sich angesichts der schweren Schicksalsschläge den Luxus nicht leisten, sich auseinander zu leben, sondern brauchen einander, um das Weiterleben zu sichern. Man sagt in letzter Zeit recht häufig, es gehe heute den Leuten materiell einfach zu gut, und darum gelinge das Zusammenleben in Ehe und Familie nicht mehr recht. Und man sagt dann auch, früher hätten es die Leute schwerer gehabt, und darum habe es in der Ehe besser funktioniert. *Man* sagt das, die Bibel sagt das nicht. Sie lässt es offen, da es keineswegs so sein muss. Die Ursachen dafür, dass die Ehen heute viel schneller auseinander gehen und dass die Solidarität in der Gesellschaft abgenommen hat, sind vielfältig und komplex. Da spielen noch viele andere Aspekte herein. Aber offenbar kann es tatsächlich sein, dass Belastungen Menschen in der Ehe oder Grossfamilie enger zusammenschmieden, weil man stärker aufeinander angewiesen ist und gemeinsam damit fertig werden muss.

Dann heisst es hier: Da *„sprach Noomi zu den beiden Sohnsfrauen: Geht nun und kehrt heim, eine jede in ihrer Mutter Haus. Der Herr (also Gott) möge euch Liebe erweisen, wie ihr sie den Verstorbenen und mir erwiesen habt! Der Herr gebe euch, dass ihr eine Heimstätte findet, eine jede im Hause eines Gatten! Und sie küsste sie. Da hoben sie laut an zu weinen und sprachen zu ihr: Nein, wir wollen mit dir zu deinem Volk zurückkehren. Aber Noomi sprach: Kehrt nur um, meine Töchter!“* Und dann liefert sie Gründe dafür: von ihr hätten sie doch nichts mehr zu erwarten - nicht einmal im Rahmen der damals möglichen Leviratsehe, wo Verwandte gleichsam einspringen sollten, um doch noch

Nachwuchs zu ermöglichen (V.11-13). Und schliesslich sagt sie noch: „*Meine Töchter, es ist mir bitter leid um euch, dass die Hand des Herrn mich getroffen hat*“ (13 b). Die GN übersetzt das so: „*Meine Töchter, ich kann euch nicht zumuten, dass ihr das bittere Schicksal teilt, das der Herr mir bereitet hat*“.

Da wird etwas von der damaligen Religion spürbar. Noomi fühlt sich bestraft von Gott. Als kinderlose Witwe fühlt sie sich öffentlich blossgestellt und voll Scham. Sie möchte ihre Schwiegertöchter nicht in ihr schwieriges Schicksal hineinziehen. Sie befürchtet, dass das gleichsam eine ansteckende Wirkung habe. Sie hat den Eindruck, Gott sei gegen sie. Ihre Familie sterbe aus. Sie fühlt sich als lebendig Tote. Als letzten Strohalm klammert sie sich an die Hoffnung, in ihrem ehemaligen Heimatland gehe es ihr dann vielleicht besser, weil Gott den Menschen dort wieder vermehrt helfe.

Viel sagend ist der Wunsch, Gott möge den beiden Schwiegertöchtern die Liebe vergelten, die sie gezeigt haben. Die Liebe soll das sein, was bleibt - auch über Abschied und Tod hinaus. So trennen sich nun die Wege unter Tränen. „*Dann küsste Orpa ihre Schwiegermutter und ging, Rut aber hängte sich an sie*“ (V.14). Da müssen wir nun aufpassen, dass wir nicht Schwarz-Weiss-Malen im Stil von: das Verhalten von Orpa ist schlecht und verwerflich, das von Rut ist das einzig wahre und gute Handeln. Die Bibel bewertet das Verhalten von Orpa nicht. Sie stellt einfach fest, dass sie sich für den Abschied von Noomi entschieden hat und für das Bleiben in ihrem Heimatland Moab. Das ist alles. Ihr Verhalten ist zuzusagen das Gewohnte und Selbstverständliche. Und das ist nicht schlecht.

Im Gegensatz dazu überrascht das Verhalten von Rut. Es fällt aus dem Rahmen des Gewohnten heraus. Darum wird ihr Weg jetzt genauer beobachtet, während wir von Orpa nichts mehr hören. Auch Rut nimmt jetzt ihr Leben selbst in die Hand und fällt einen wichtigen Entscheid: sie bleibt bei Noomi. Sie will mit ihr in ein ihr fremdes Land mit einer ihr fremden Religion ziehen. Sie ist entschlossen, das Leben der lebendig toten Frau, die sich von Gott bestraft fühlt, ohne Wenn und Aber zu teilen, sich ohne Bedingungen an sie zu binden. Dieses Verhalten nennt das Rut-Büchlein mit dem hebräischen Wort „*Chaesaed*“. Das ist ein zentrales Schlüsselwort des ganzen Werks und heisst übersetzt: *Güte, Gnade, Wohlwollen, Barmherzigkeit* oder eben *Liebe*. Darum geht es jetzt. Der Name *Rut* heisst auf deutsch übersetzt „*die Gefährtin, die Nächste*“. Ihre Entschlossenheit, bei der alten Frau zu bleiben, die so viel Bitteres in ihrem Leben sieht und meint, Gott habe sich gegen sie gewandt, dieses Sich-Binden an einen andern Menschen wird hier *Liebe* genannt.

Das ist wohl das Tiefgründigste, das uns in diesem ersten Abschnitt des Rut-Büchleins bewusst wird: Im Tiefsten geht alles von Gott aus, der den Menschen neues Leben gibt und neues Brot. Dann hören Menschen davon, schenken dem Glauben, machen sich auf den Weg, um es selbst zu erleben. Und auf dem Weg wird die Liebe Gottes dort erfahrbar, wo Menschen sich der Not anderer öffnen und ihnen zur Seite stehen.

Nun möchte ich aber nochmals das Verhalten von Noomi anschauen, da wir von Rut die nächsten Male noch viel hören werden. Ist ihr Verhalten nicht auch erstaunlich, vor allem für die damalige Zeit? Sie will das Schicksal ihrer Schwiegertöchter nicht an sich binden, sondern sie gibt sie frei. Da hat sie offenbar eine erstaunlich moderne Ansicht. Jeder Mensch soll gemäss seiner Eigenart seinen eigenen Weg gehen können und soll nicht gewaltsam daran gehindert werden. Noomi stellt dies nicht etwa seufzend fest, sondern bejaht das völlig. Sie drängt Orpa und Rut geradezu, ihre eigenen Wege zu gehen. Das ist echte Freigabe. Wie oft aber wollen *wir* dem andern Freiheit so geben, dass er einfach das verborgene Gängelband nicht spüren soll, das wir unsichtbar doch noch in der Hand behalten wollen, um ihn einfach unterschwellig ganz sanft dorthin zu drängen, wo wir ihn haben möchten. Die Bibel löst auch dieses Gängelband. Freiheit ist erst dann wirklich da, wenn wir den andern ganz aus der Hand geben können und in unserer Hand nur noch die Fürbitte für den andern bleibt und nichts mehr von einem unsichtbaren Gängelband.

So kann Orpa ohne Vorwurf und ohne schlechtes Gewissen ihren eigenen Weg gehen und Abschied nehmen, während Ruth sich ungezwungen und freiwillig für den Weg mit Noomi entscheidet – nicht weil sie da ihre Pflicht und Schuldigkeit erfüllen muss, sondern weil sie freiwillig solidarisch sein möchte. Für Noomi ist es offenbar klar, dass jede Generation ihren eigenen Weg gehen können muss, und sie nimmt das sachlich an. Sie weiss auch, dass Gott für jede Generation neu da ist und dass man Gottes Wege mit einer Generation nicht einfach repetieren kann in der nächsten. Sie weiss, wohin sie selber aufbrechen möchte, aber sie meint nicht, alle andern müssten das Gleiche tun. Sie ist ehrlich und nüchtern genug, ihre Grenzen zu sehen. Die weise, alte Frau redet ganz offen davon, dass die jungen Witwen ihre eigene Zukunft haben, dass sie sich wieder verheiraten und Kinder haben sollen, weil auch das ganz selbstverständlich zum Leben gehören kann. Kein Wort davon, dass die Ehe ein unauflösliches, ewiges Sakrament sei und dass darum die Wiederverheiratung von Verwitweten abzulehnen sei.

Da können wir tatsächlich staunen über die Freiheit, die schon vor ca.3000 Jahren möglich war. Der ehemalige Basler Münsterpfarrer Werner Reiser schreibt dazu: „So frei konnte man offenbar schon ... (damals) sein, weil man bei Gott zu Hause war. Vielleicht ist das ein inneres Gesetz. Je näher wir bei Gott zuhause sind, desto freier können wir sein. Je weiter wir von ihm entfernt sind, desto mehr wollen wir alles selber erzwingen“. Noomis innere Freiheit zeigt sich an einem viel sagenden Détail: als sie ihre Schwiegertöchter zurückschickt, dankt sie ihnen zuallererst für die Liebe, die diese ihren Söhnen gegeben haben. Ist das bei uns etwa üblich? Hört man unter uns diesen Dank der alten Generation an die junge? Erst danach dankt Noomi auch noch für das, was sie persönlich von Orpa und Rut an Liebe erhalten hat. Wo Menschen einander so danken können, da

sind sie auch im rechten Sinn offen und frei füreinander. Auf solchem Handeln liegt, wie wir noch sehen werden, der Segen Gottes. Auch für uns steht diese Möglichkeit offen. Wenn auch wir bei Gott zu Hause sind, wenn auch wir wissen, wohin wir letztlich und im Tiefsten gehören, oder wenn wir nur schon der tiefen Sehnsucht, geistlich nach Hause zu kommen, Raum geben in uns, dann erfahren auch wir, wie uns das Halt gibt, wie uns das widerstandsfähiger und freier macht im Leben. Selbstverständlich lässt Gott uns die Freiheit, selbst zu entscheiden, ob wir dem Weg zu ihm nach Hause suchen wollen oder nicht. Wie beim berühmten Gleichnis von den beiden Söhnen, lässt er uns mitsamt den geschenkten Talenten und dem Vermögen ziehen; denn befohlenes Zuhausesein oder erzwungener Glaube an Gott ist nicht das, was die Bibel anstrebt. Aber der nicht erzwungene, freiwillige Glaube an Gott kann auch unserem Leben und Zusammenleben die rechte Freiheit geben. Und in diesem Freiraum kann Liebe wachsen und gedeihen.

Amen.